Wir hatten uns unterhalten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 48

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649687

Nutzungsbedingungen

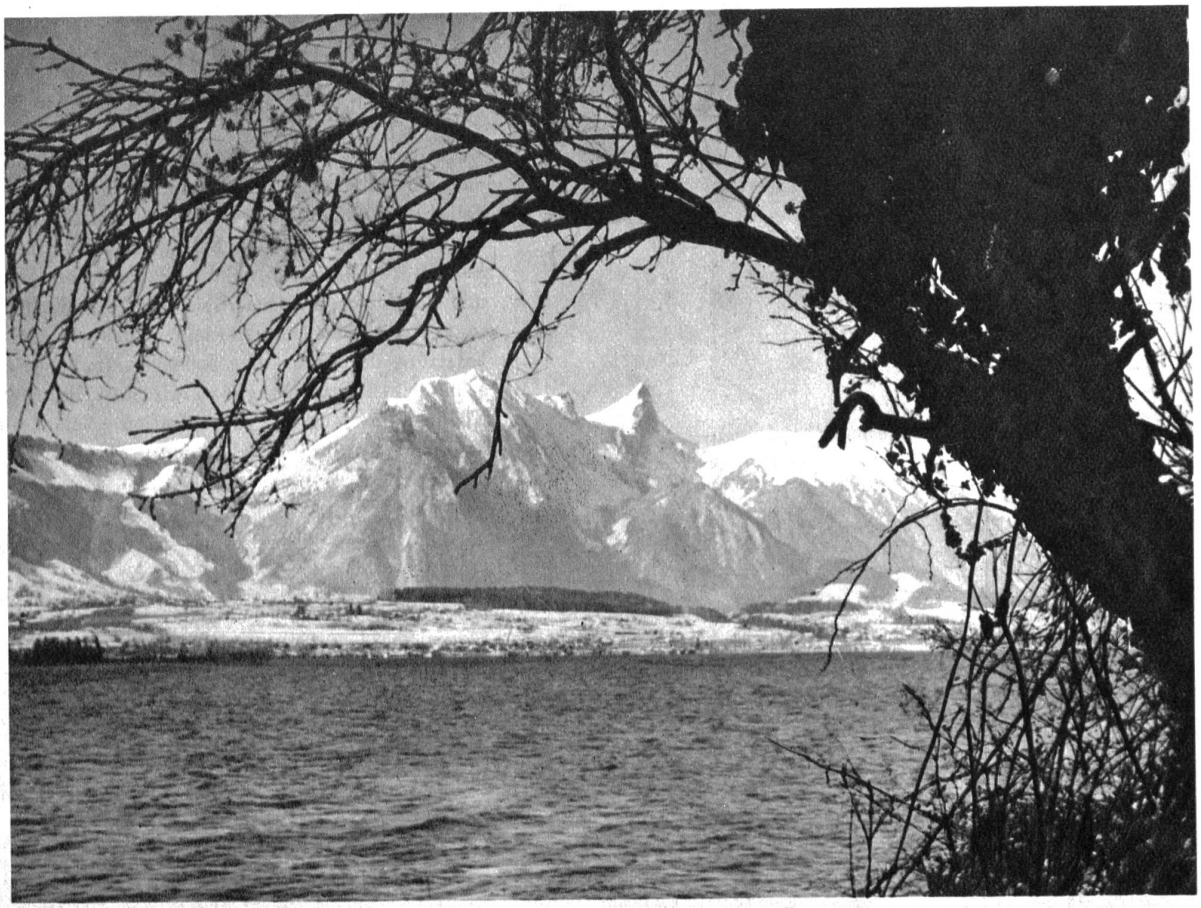
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Thunersee und Stockhorn (BRB. 3. 10. 39. Nr. 7473)

Wir hatten uns unterhalten,

und zwar über die Leute, welche andere herumkommandieren. Wir waren sozusagen alle gegen das Kommandieren eingestellt. Einer gab eine Geschichte zum besten von einem jungen Manne, welcher jeden Tag seinen Hund spazieren führte und sich dabei lächerlich machte mit seinem Tenorkommando. Die Dorfschaft sollte sehen, wie gut der Hund ihm gehorche, riet aber auf etwas ganz anderes: «Zu Hause muss er seiner Frau gehorchen, darum nimmt er an seinem armen Hunde Rache!» Diese und andere mehr oder weniger ablehnende Beweise für die Minderwertigkeit des Kommandierens wurden vorgetragen, und der Schluss der Debatte hätte folgerichtig lauten müssen, dass jeder, der andere herumhetze, und jeder, der sich auf Kommando herumhetzen lasse, die Normalstufe der Kultur und die Bezeichnung «gebildeter Mensch» nicht erreicht hätten.

Einer unter uns aber blieb nachdenklich, und als man ihn fragte, ob er vielleicht anderer Meinung sei, zuckte er die Achseln und meinte: «Ihr habt ja wahrscheinlich recht, wenn ihr mit dem «Kommandieren» nur gerade dieses Anschnauzen und unhöfliche Begehren und Fordern meint. Diese drohende Betonung der Autorität, diese Verkündigung der eigenen Ueberlegenheit. Aber ein Kommando... ein richtiges Kommando, das ist etwas anderes! Sozusagen ein Geheimnis ist das... ein Kommando! Ihr glaubt es nicht? Ihr denkt immer nur an die Schreier, die zeigen wollen, wer sie sind, ohne dass sie jemand darnach fragt? Aber damit hat doch das «Kommando» nichts zu schaffen?»

Wir waren begierig, zu hören, was er damit eigentlich meine, und er fuhr weiter. «In der Rekrutenschule hatten wir einen Offizier, der kommandieren konnte, und einen andern, der es absolut nicht konnte. Der erste redete im allgemeinen sehr undeutlich, kaute die Worte, als habe er einen Stumpen im Mund, brummte vielfach nur, wenn er Antwort gab. Sein Kommando glich einem undefinierbaren Ruf. «Achtung steht» tönte nicht viel anders als «mit Gruppen rechts schwenkt». Der zweite sprach sehr deutlich, und sein Kommando war auf 200 Meter Distanz noch so klar, als ob man es mit einer Ohrenbrille höre. Aber die Wirkung auf uns Rekruten glich der Gewalt eines engbrüstigen Fuhrmanns auf Pferde, die keinen Haber bekommen haben. Es fuhr uns nichts in die Knochen. Wenn jedoch der Major zum Kommandieren ansetzte, waren wir wie elektrisiert...»

Es gab Leute unter uns, die verstanden, was der Mann meinte. Es gab andere, die wollten nicht begreifen. Und doch liegt der Grund jener so verschiedenen Wirkung zweier Kommandos klar zutage. «Warum fuhr uns der Ton des Majors in die Knochen, obgleich wir ihn kaum verstanden? Und warum mussten wir auf den Zähnen lächeln, wenn der andere, deutlich wie ein buchstabierender Kleinkinderlehrer, daran erinnerte, welche Bewegung wir nun auszuführen hätten?» So fragte der Mann, der das «wahre Kommando» verteidigte.

Der Major erinnerte die Rekruten mit seinem unartikulierten Mannesruf an das, was sie schon wussten. So ist jedes wahre Kommando. Es ruft im Menschen das auf, was in ihm selber kommandiert. Haben wir eine Ahnung, wie froh vor allem die Ratlosen sind über einen, der im richtigen Moment das richtige Wort, und sei es nur eine Andeutung, unter sie wirft. Es zündet wie eine Fackel! *F.*